

VILÉM FLUSSER

## I. SZENEN AUS DEM FAMILIENLEBEN

### ZWEITES SZENARIO

#### GROSSMUTTER

Nach dem Durchbruch der weißlichen Wolkendecke mit den darin aufleuchtenden Kugelblitzen zeigt sich die Planetenoberfläche als gelblicher Ozean. Er mutet dickflüssig an, ist unbewegt. Aber ein Phänomen fesselt unsere Aufmerksamkeit: Der Schatten unseres Flugzeugs erscheint auf ihm nicht optisch, sondern als ein Bas-Relief; und er folgt nicht der Flugbahn, sondern scheint ihr voranzueilen, ganz so, als wolle er uns den Weg weisen. Tatsächlich folgen wir auch nicht dem vorkalkulierten Orbit, sondern weichen davon ein wenig ab, ganz so, als seien wir von einer an den Instrumenten nicht ablesbaren Kraft angezogen. Die uns ergreifende Erregung legt nahe, daß es sich bei dieser Kraft um das Reichsche Orgon handelt. In der vom Schatten angedeuteten Richtung erhebt sich gegen den Horizont eine gebirgsähnliche Formation: solide Blasen, die aus dem Ozean steigen. In der Mitte der Formation steht ein um vieles größerer Berg als die ihn umgebenden, ungefähr kreisförmig angeordneten übrigen. Es handelt sich um neun in zwei Gruppen aufgeteilte Berge, und der zweite Berg der äußeren Gruppe ist von einem seltsamen Ring umgeben. Kein Zweifel ist möglich: Die Gebirgsformation ist ein Modell des Planetensystems. Sie bedeutet die an uns gerichtete Frage: "Woher kommt ihr?" Wir bringen die Reaktoren ins Spiel und richten unsere Flugbahn auf den dritten Berg der inneren Gruppe, jenen, der *Erde* bedeutet. Sogleich rollt der zweite Berg dieser Gruppe, also *Venus*, dem Berg entgegen, verschmilzt mit ihm, und die Gebirgsformation taucht wieder in den Ozean unter.

Vor Erregung bebend lassen wir eine Sonde gegen die Ozeanoberfläche hinab, um ihr einen zu analysierenden Tropfen zu entnehmen. Die Berührung verwandelt die bislang unbewegt und unartikuliert daliegende

Fläche in eine vom Sturm gepeitschte, schäumende Wellen schlagende Springflut. Jede Welle scheint nach uns greifen zu wollen. Wir setzen Reaktoren in Gang und entgehen mit letzter Not dem Meeresbeben. Nach Abbruch des Kontakts legt sich der Sturm. Die Analyse des entnommenen Tropfens ergibt: 21,5 Prozent Margarinsäure und Olein, 15 Prozent Vitelline, 8,5 Prozent phosphorhaltige Substanzen, 0,5 Prozent Cholesterin, 0,3 Prozent Zerebrin sowie Spuren von Chlornatrium, Kalzium, Farbstoffen, schließlich 51 Prozent Wasser. Der Planetenozeean ist aus Dotter.

Hypothese: Venus ist ein Ei, die eben durchbrochene Wolkendecke ist Eiweiß. Wir befinden uns gegenwärtig in der Zona pellucida. Der Pol, von dem wir angezogen werden, ist die den Zellkern enthaltende Keimscheibe. Und das eben überstandene Venusbeben ist die vorbereitende Umstellung der obersten Eischichten für den Empfang des Spermas. Bald wird sich das Bildungsdotter mit dem Dotterbett in Bewegung setzen, um mit der Kraft von Millionen von Vulkanen aus dem Planetenpol auszubrechen und uns zu verschlingen. Aber Venus ist ein denkendes Ei (siehe das von ihr vorgeschlagene Modell des Sonnensystems). Es müßte ein Code gefunden werden, mit dessen Hilfe wir sie vom Irrtum, wir seien ein Spermatozoon, überzeugen können.

Wir feuern unsere Raketen zweimal, nach einer Pause dreimal, dann fünfmal. Sofort erscheint auf der Planetenoberfläche eine neue Formation: das bekannte Dreieck mit den Quadraten auf jeder Seite. Pythagoras als Antwort auf Arithmetik. Der Pythagoräische Lehrsatz bebzt. Theoretischer Orgasmus?

Wir wechseln den Code und einigen uns auf den Jungschen der Archetypen. Wie zwei Liebende sprechen wir miteinander, wie zwei sich paarende Tiere. Der Verlauf des Gesprächs ist nicht in Worten, nicht in Zahlen, nicht digital wiederzugeben. Aber sein Resultat ist erzählbar: Venus offenbart sich uns als der aphrodisiakische Weltaspekt, und wir sind von ihrem venerischen Strahl der Liebe und Schönheit erleuchtet. Schäumender Enthusiasmus begeistert uns, und alle in uns gelagerten theoretischen Informationen werden dadurch zu neuer Bedeutung erhoben.

2

Als Hierophanie ist Venus geografisch und historisch lokalisierbar. Sie ist Semitin (Ishtar, Aschtoresh, Astarte, Belit, Mylitta, Alilat) oder ein Seeungeheuer (Fischfrau), eine Himmelserscheinung (Sonnen- und/oder Mondweib), sie ist kriegerisch (Areia), friedlich (Apostrophia), und sie ist der zweite Planet unseres Sonnensystems. Aber als Göttin ist sie überall gegenwärtig: die Große Urania in den Atomkernen, Pandemos in den Galaxien, Anadyomene im Ursprung des Lebens, Euploia im Entstehen der biologischen Arten. Im Tod ist sie Tymorychos, und über den Tod hinaus Epitymbia. Sie ist das formende Prinzip, Morpho, die Schöne. Sie strahlt in Schönheit, Pasiphaes, und bleibt dabei immer die Dunkle, Malainis. Sie ist das Ewig Weibliche, das uns hinanzieht.

In ekstatischem Orgasmus stürzen wir in den sich öffnenden Pol des Planeten, in den Zellkern des Ureis, in den sich öffnenden Schoß der Aphrodite Genetrix, der Großen Mutter. Wir stürzen in den Liebestod, um als von der Erde ejakulierter Logos spermatikos die Große Mutter zu befruchten, um ihrer genetischen Information die auf der Erde erworbenen logischen Informationen einzuverleiben, um alle irdische Kultur (Wissenschaft, Technik, Kunst, Philosophie, Politik) in das ewige Organische, ins Heilige zu heben. Wir stürzen ins Ziel der Menschheitsgeschichte, in die *Fülle der Zeiten*.

Bevor wir uns fallenlassen, müßten wir jedoch unsere Frohe Botschaft dorthin zurücksenden, von wo man uns ausgeschickt hat. Die Computer der NASA können jedoch keine Evangelien entziffern. Zum Glück gibt es auf Erden ein Konkurrenzunternehmen zur Raumfahrt. Seine Rechenmaschinen heißen Gebetsmühlen, und sie sind programmiert, Mythen zu prozessieren. Dorthin also, nach Lhasa, ist unsere Botschaft zu senden. Dort ist für die Menschheit das Bildnis der Göttin zu entschleiern, damit sich die Erdbewohner zur Liebe und Schönheit emporheben können. Omm.

"Großmutter" von Vilém Flusser ist das zweite Szenario einer Szenenfolge, die unter dem Titel "Angenommen" im Frühjahr 1989 bei Immatrix, Göttingen, erscheinen wird.